

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 22

Artikel: Was ist bloss mit der Wirtschaft los? : nach dem Aufschwung kommt der grosse Absturz
Autor: Stauffer, Alexandra
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist bloss mit
der Wirtschaft los?

NACH DEM AUFSCHWUNG KOMMT DER GROSSE ABSTURZ

VON ALEXANDRA STAUFFER

Dummes Geschwätz war es, nichts anderes. Wir haben uns an der Nase herumführen lassen von einer Handvoll gescheiter Leute. Wirtschaftsprofessoren, Prognostiker, Politiker und Werber – aus deren Küche stammt der vielzitierte Satz, wonach der Aufschwung im Kopf beginne –, sie alle wollten uns glauben machen, in naher Zukunft werde das grosse Leiden ein Ende haben, werde sich die Schweiz wieder aufschwingen, um in alter Frische die nächste Phase der Hochkonjunktur in Angriff zu nehmen.

Von alledem ist das Gegenteil wahr. Wir haben die leergefressenen Sparstrümpfe umsonst wieder aufgehängt. Sie werden sich nicht mehr füllen lassen in den nächsten Monaten und Jahren, ja vielleicht werden sie sogar immer leer bleiben. Mit Notvorrat gestopft in den Keller wandern. Für noch magere Zeiten.

Es war nichts als Propaganda

Der vielbeschworene und in den letzten Monaten überall gesichtete Aufschwung, das steht mittlerweile fest, hat sich wieder aus dem Staub gemacht. Oder gar nie vorbeigeschaut in unserer Volkswirtschaft. Angesichts der vermeintlich plötzlichen Trendwende drängt sich eher letzteres auf: Es ist gar nie wirklich aufwärtsgegangen mit unserer Wirtschaft, die Prognostiker haben den Aufschwung bloss aufs Papier gezaubert. Stimmung gemacht, damit

das Volk, sich in wiedererlangter Sicherheit wähdend, den Geldbeutel locker macht und dadurch die Wirtschaft ankurbelt.

Der Aufschwung beginnt woanders!

Damit freilich haben sie mächtig danebengehauen, die tüchtigen Marktstrategen, denn der Aufschwung beginnt nicht im Kopf allein, sondern vor allem mit dem Griff ans Gesäss, wo der Geldbeutel wohnt (bei den zahlungskräftigen Männern zumindest). Dort herrscht derzeit nicht unbedingt Ebbe, bloss rücken die Schweizerinnen und Schweizer nicht mehr raus mit den gesparten – mittlerweile unheimlich harten – Franken, sondern sparen eifriger denn je aufs Häuschen, aufs zweite Kind oder auf den neusten Toyota. Auf schöne Dinge eben, die morgen vielleicht noch etwas billiger zu erstehen sind als heute, was wiederum die nächste Investition etwas näherrücken lässt und damit das noch süssere Leben in einer harten Zeit.

Verzichte heute, genieße morgen. Sparen ist angesagt, gerade bei Familie Mittelstand – die andern haben am Monatsende schon seit längerer Zeit nichts mehr übrig fürs Bausparkonto –, und weil die Sparer der Wirtschaft nichts bringen, wird der Aufschwung noch lange auf sich warten lassen, wird es dem Land weiterhin dreckig gehen und uns armen Schweizern ebenso. Offiziell. Inoffiziell sieht es freilich etwas anders aus, das wollen wir aber nicht laut hinausposaunen,

nicht wahr, denn die Neider sitzen überall, vor ihnen sollten wir uns besonders in guten Zeiten hüten!

Nehmen wir uns ein Vorbild an den Banken, die selbst bei Milliardengewinnen von schlechten Ergebnissen sprechen, oder halten wir uns die Krankenkassen vor Augen, die sich ächzend und prustend über unhaltbare Zustände im helvetischen Gesundheitswesen auslassen, gleichzeitig aber zweistellige Millionenbeträge als Gewinn einstreichen, der natürlich nicht in sogenannt schlechte Risiken investiert wird, sondern in prunkvolle Büropaläste und dergleichen.

Sparen muss nicht schlecht sein

Wie einträglich das Geschäft mit dem Rotstift sein kann, hat im letzten Jahr auch das Schweizer Radio DRS bewiesen. Dort war Radioabschaffer Andreas Blum fleissiger, als er hätte sein müssen: Die inhaltliche Ausdünnung des Programms brachte Ende 1994 nicht nur das Defizit zum Verschwinden, sie bescherte dem Zauberkünstler Blum («Der Abbau ist eigentlich ein Ausbau») sogar einen satten Gewinn von 1 000 000 Franken. Investiert wird diese Summe natürlich nicht ins Programm, das ist unnötig, denn spätestens seit Ende letzten Jahres weiss Andreas Blum, dass sich nicht oder mehr schlecht denn recht gemachte Sendungen besser auswirken in der Erfolgsrechnung. Sparen ist nicht nur einfacher als (richtig) investieren, es führt meistens auch schnell

zu schwarzen Zahlen. Weil der Rotstift fast immer am falschen Ort angesetzt wird.

So gesehen, steht es wirklich schlecht um die Eidgenossenschaft: Weil wir den Teufel mit tief-schwarzer Farbe an die Wand gemalt und immerzu gegen ihn angeschrien haben, bleibt er nun zum Trotz, wo er gar nie wirklich war. Und setzt erst noch an zum grossen Sprung in unsere Köpfe, wo eigentlich der erlösende Aufschwung beginnen sollte. Schadenfroh, wie er nun mal ist, wird er sich dort einnisten – für längere Zeit, wie es scheint – und uns den Wohlstand so richtig vergällen. Bis das Sparen seinen Sinn verloren hat. Weil die Produzenten ausziehen werden, um das Glück anderswo zu finden, weil es also gar nichts mehr zu kaufen geben wird, das wir nicht schon hätten. Oder weil wir selbst Opfer des Rotstiftes werden: Armen-genössig geworden, werden wir das mühsam Ersparte für Güter des täglichen Bedarfs ausgeben müssen, weil die Fürsorge dem Sparwahn weichen musste, oder wir werden, immer noch mittelständisch und vermögend, weiterhin auf unseren mit Notgroschen gepolsterten Matratze liegen und von irgendeiner Krankheit oder der todbringenden Unzufriedenheit daran gehindert werden, das vom Mund abgesparte Geld zu investieren – sinnvoll.

Der Aufschwung findet nicht im Kopf statt. Nicht in unseren jedenfalls, denn er ist nichts für Kleinkarierte. Der Schweizerkopf ist aufs Sparen ausgerichtet. □